

10. Zum Beschluss: Schichtl



Kopf eines Plakats von 1926, Sammlung Nagel

Zum Inbegriff der Schaubude ist die “Schichtl-Bude” auf dem Münchner Oktoberfest geworden, die seit über 100 Jahren die “Enthauptung einer lebenden Person mittels Guillotine” zeigt.

1960er Jahre, Sammlung Nagel

„Jedermann kann sich von mir hinrichten lassen – gegen ein Eintrittsgeld von zehn Pfennig auf dem letzten Platz!... Die Prozedur findet auf einem lebensgroßen Schafott statt, das mir die Gefängnisverwaltung von Stadelheim für meine Hinrichtungen leihweise freundlichst überlassen hat. Hereinspaziert! Vorher sehen sie noch als letzten Kunstgenuß vor ihrem Tode die weltberühmten Attraktionen. (...) Der Kopf und der abgetrennte



Rumpf des Enthaupteten wird noch warm und mit echtem Blut versehen den Besuchern meiner Hinrichtungen vorgezeigt. Sachverständige, Metzger und Mediziner, können sich zwanglos zu mir auf das Podium begeben und sich mit Kennerblick von der Echtheit des Vorgangs überzeugen... Hereinspaziert! (...) Zum Schluß wird dem Enthaupteten von mir eigenhändig der Kopf wieder aufgeleimt... Ausschluß von Verwechslung der Köpfe garantiert.' (...)

Drinnen war es dämmrig wie in einer geschlossenen Gemäldegalerie. Der herbstwind platschte an die Zeltwände, und zwischen den Sitzbänken wuchs Gras und Kamille.

Hexereien, Zaubereien und Viechereien standen an der Spitze des Programms. Papa Schichtls Famulus, ein spitzohriger Zwerg in Tamburuniform, verschwand in einem Kleiderkasten, Münchner Vorstadtdamen umschwebten als lächelnde und fächelnde Feen einen Zaubergarten mit aufgemalten Fliegenschwämmen und orientalischen Springbrunnen, und Harras, der Kettensprenger und Entfesselungskünstler, befreite sich aus Original-Irrenhauszwangsjacken. (...)

Papa Schichtl trat vor das Mordinstrument. Er bat das Publikum – es möchte sich irgend jemand von den verehrten Anwesenden freundlichst köpfen lassen. Es werde ihn eine kleine Weile vom Diesseits ins Jenseits befördern, schmerzlos wie mit Lachgas – und dann unter Garantie das Haupt wieder an den Rumpf leimen. Sollte er dazu nicht fähig sein, so wolle er gerne den Angehörigen seines Opfers den doppelten Betrag des Eintrittsgeldes an der Kasse zurückzahlen. (...)

Und im selben Augenblick erhob sich vom Stehplatz her ein heimlicher Märtyrer mit ausrasiertem Genick und blauunterlaufenem Auge. Er war Stammgast in einer Wirtschaft im Tal und pflasterte manche Straße seiner Vaterstadt mit eigenen Händen... Jetzt schritt er hinauf zum Blutgerüst. Er fühlte alle Blicke der Anwesenden wie warmes Wasser über seinen Rücken laufen. Er war der Held, der aus der Masse aufstand, um das Werk, das große, zu schaffen...

Die Musik wiederholte den Trauermarsch. (...) Der Mann aus dem Volk zog seinen Rock aus und hing ihn über den Kopf eines posaunenblasenden Bronzeengels. Von zwei Herrn aus dem Orchestersitz wurde er auf das Schafott gebunden. Über seinem entblößten Hals schwebte das Fallbeil. Alle Blicke gingen starr zwischen diesem Messer und dem Kopf des Mannes hin und her. Trommelwirbel setzte ein, aber da wurde das Gerüst im letzten Moment mit einem schwarzen Tuch verhängt. Alles ließ enttäuscht die Augäpfel zurückschnellen. Viele dachten an das Eintrittsgeld. (...)

Der Daumen des Papa Schichtl näherte sich dem Druckknopfe. Die erschlafften Augäpfel traten wieder hervor. (...)

Eins, zwei – uuuund drei ...! Das Fallbeil fiel wie ein Dachziegel herunter. Man hörte das Haupt in den Sack fallen. Es war, als würden Kartoffeln ausgeleert. Der Umhang fiel vom Gerüst ab: der Mann aus dem Volke lag ohne Kopf in der Köpfmaschine.

Und viele glaubten wieder an Wunder. Einem Kinderfräulein standen die Schweißperlen dick auf der Stirn. (...) Eine Töchterchülerin nahm sich vor, beim Hinausgehen an der Kasse zu fragen, ob es über diese Szene kolorierte Postkarten gäbe. Inzwischen war der abgetrennte Kopf überdeckt zur Besichtigung durch das Publikum gegangen. Als jemand das Wort ‚Wachskopf‘ laut vor sich hinsagte, begann

sogleich die Musik einen kräftigen Tusch zu spielen... Schichtl holte den Kopf schnell zu sich auf die Bühne zurück, ließ das Tuch um die Maschine ziehen, schlug mit einem Stab Zeichen in die Luft – und der Mann in der Maschine hatte wieder seinen Kopf.“ (Ernst Hoferichter (1895-1966), zit. in Bauer/Fenzl 1985, S.151ff)

Die Schaustellerdynastie Schichtl steht wie keine andere für das Schaubudenflair der Jahrhundertwende, wobei ihre diversen “Specialitätentheater” in Qualität und Ausstattung die Konkurrenz meist weit überboten. Ihre großen Erfolge verdankten sie außerdem ihrer Werbung, die Schichtls waren Meister im “Parademachen” bzw. “Rekommandieren”. Robert Thomas, der Ende des 19. Jahrhunderts als Schaustellergelhilfe reiste, schreibt in seinen Lebenserinnerungen: *„Die Familie Schichtl erfreut sich sowohl bei den reisenden Schaustellern wie bei dem Publikum der von ihr besuchten Städte seit langem des größten Ansehens. (...) Wo auf einem Festplatze oder einer Festwiese ein Mitglied der Familie Schichtl erscheint, da haben alle anderen Schausteller geschäftlich einen schweren Stand, denn die Schichtl sind unermüdlich im Erfinden überraschender Tricks bei ihren Paraden, in der sauberen und korrekten Durchführung ihrer Vorstellungen und in den originellen Ideen, die sie ihren Veranstaltungen zugrunde legen.“* (1905, S.148)

Ein Bild aus der Zeit, als die Erinnerungen von Thomas erschienen, rechts eine Schaubude der Familie Schichtl. (Sammlung Nagel)



Michael August Schichtl wurde durch seine “Show vor der Show” zum Münchner Original. *“Auf geht’s zum Schichtl!”* gilt in Bayern heute noch als Schlachtruf, wenn man sich in ein fröhliches Vorhaben stürzt - in erster Linie als Herausforderung zum Besuch des Oktoberfestes.” (Dering 1990, S.43) Schichtl, der in seinem Theater neben Illusionen und (Serpentinen-) Tänzen ein für eine Schaubude sehr umfangreiches, angeblich fast dreistündiges artistisches Programm präsentierte, stellte sich beim Rekommandieren sehr geschickt auf das Publikum ein. Ein bäuerliches Publikum lockte er sehr derb in seine Schaubude:

“Ja wie kommts denn Es mir vor? Für was steh denn i da herobn? Bin i vielleicht

für Eich da oder seids Es für mi da? Geht's eina da und scahaugts auss! Was habts denn im Prinzregententheater? Da zahlts zwanzg Markln und vastehts do nix davon! Bei mir, da zahlts a Zwanzgerl und habts was für Euer Geld. Überall sonst werds beschissen. Den Schwindel macj i net mit. I mach an andern! Da schaugt er jetzt, der gscherte Hamme! Rei geh tua! I friß ja deine Kartoffl aa! Bei mir, da holts Euch der Teifl nüachtern, da sparts Euer Geld für'n Märzenbierrausch. Jes-sas, reißt der da hint sein Brotladn auf! Den muaß i angaschiern. Wenn i amal in meim Theater koan Platz mehr hab, in den sein Mäui genga allaweil no a paar. Wohlriechende Landbewohner, liebe Leute. Stellt's Euch net so lang daher, sonst kriagts zu Euere Plattfüaß no an Baamhackl. Wer woaß, obt's nächst Jahr no rei geh könnt's, ob Euch net da Teifl scho gholt hat oder d' Schwiegamuatta daschlag'n. Vielleicht kimm i 's nächst Jahr gar net her, sondern geh nach Europa - nach Dachau - nacha habts as! Rei geh teats, oda gebts mir's Geld aa so, dann könnt's a drauß bleiben. - So, mir fanga jetzt o, also rei da, bevor i belzi wer, sunst könnt's mi alle mitand fünf'erln, dann habts um sechse Feirabnd..." (zit. in Dering 1990, S.44)

Gemälde von J. Widmann auf einer Postkarte um 1911
Sammlung Nagel

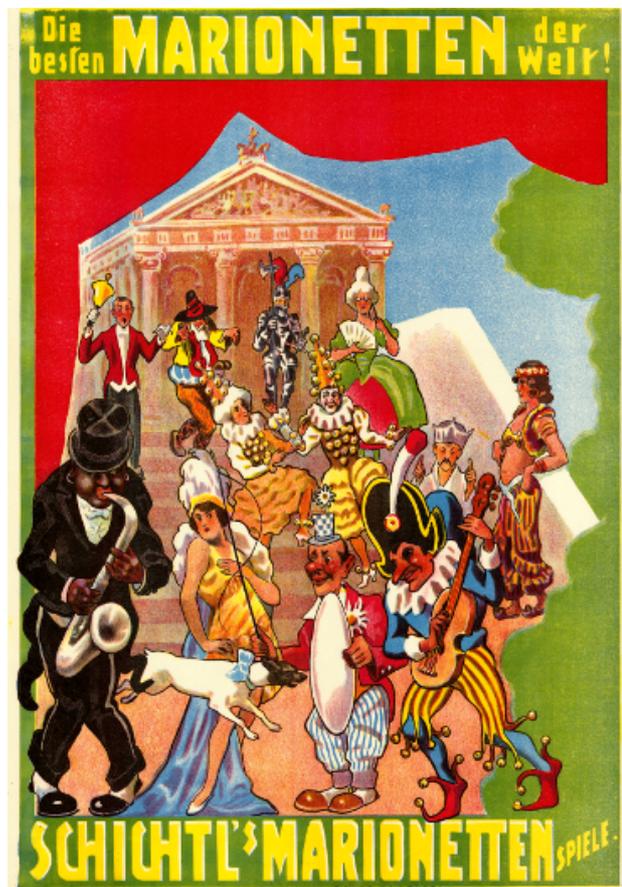
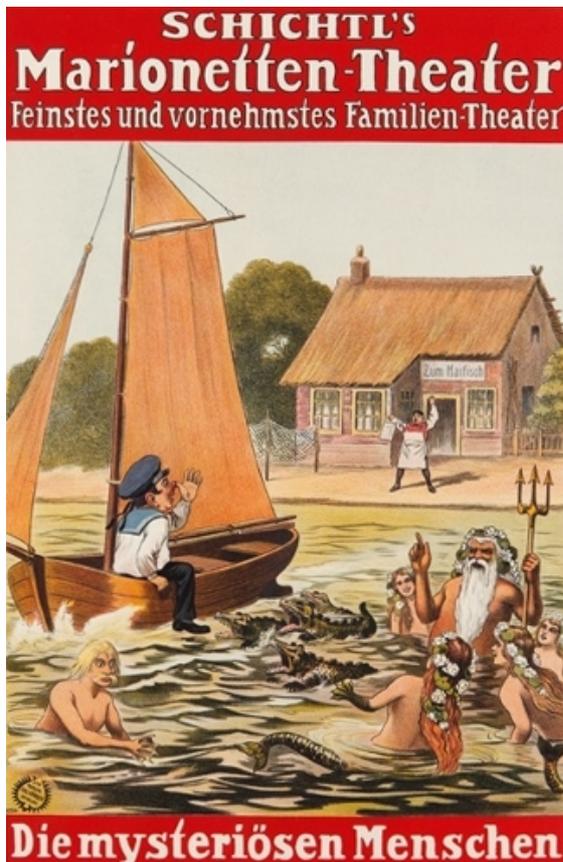


In diesem derb-volkstümlichen Tonfall wurde vor allem im süddeutschen Raum geworben. In Norddeutschland gaben sich die Schichtl-Theater häufig betont seriös und warben sehr erfolgreich mit der "Eleganz und Vornehmheit" ihrer "Etablissements" auch um Zuspruch aus bürgerlichen Kreisen. (vgl. Werle-Burger 1993, S.8ff)

"Die bis jetzt stattgehabten Vorstellungen in dem vor dem Reimlingerthor aufgeschlagenen elegant eingerichteten Schichtl'schen Varieté-Theater waren von durchschlagendem Erfolge. Nummer für Nummer des reichhaltigen Programms bot mehr des Anziehenden, so daß jeder Besucher die Vorstellung mit dem Bewußtsein verließ, bessere Leistungen in einem Theater ähnlichen Genres noch nicht gesehen zu haben. In der That kann man alles, was Schichtl bietet, als etwas außergewöhnliches bezeichnen. Dies sind zuerst die großartigen Zauber-Experimente des Herrn Direktor Schichtl. So arbeitet Herr Francois Voit auf dem Telegraphendraht mit einer Eleganz, die in Erstaunen setzt, auf dem linken Fuße stehend, spielt er mit brennenden Fackeln, Messern, Kugeln usw. Großartig war das Exerzitium mit dem Militärgewehr. Der Schnellmaler Herr Konradi malt nach dem Wunsch des Publikums Landschaften in Oel, Pastellfarbe, so fertigte er eine Landschaft am Starnberger See und die Insel Helgoland bei Sonnenaufgang in 4 Minuten an. Mister

Pinto de Faria ein echter Afrikaner trägt ein Faß, auf dem sich drei starke Männer befinden mit den Zähnen frei umher. Der Schlangemensch erntete besonderen Beifall. Miß Dora, die Luftkünstlerin, eine sympathische Erscheinung entzückt uns durch ihre schneidige gefällige Arbeit am Trapez. Dann wollen wir nicht vergessen den urkomischen August zu erwähnen, der durch seine drolligen Einfälle beständig die Lacher auf seiner Seite hat. Wer ein Freund von Kunstmechanik ist, der schau sich die Original-Tschuggmals-Automaten an. Diese imitierten kleinen Künstler bieten lebenden Künstlern wirklich Konkurrenz. Die Geistererscheinungen wurden von Fräulein Eleonora meisterhaft zur Darstellung gebracht. So bot das Programm eine Abwechslung, die nur allgemeinen Beifall finden konnte, an dem es aber auch das Publikum nicht fehlen ließ. Wir wünschen Herrn Direktor Schichtl, während seines kurzen Aufenthalts einen recht zahlreichen Besuch."
 (Rieser Volksblatt 1.6.1891 in Sagemüller 1989, S.83)

Bekannt wurden die Schichtls allerdings nicht in erster Linie durch artistische Programme, sondern als hervorragende Puppenspieler und -bauer, die in ihren "Marionetten-Variété-Theatern" neben Illusionen, mechanischen Figuren und herkömmlichen Marionetten vor allem höchst originelle Fantoches präsentierten.



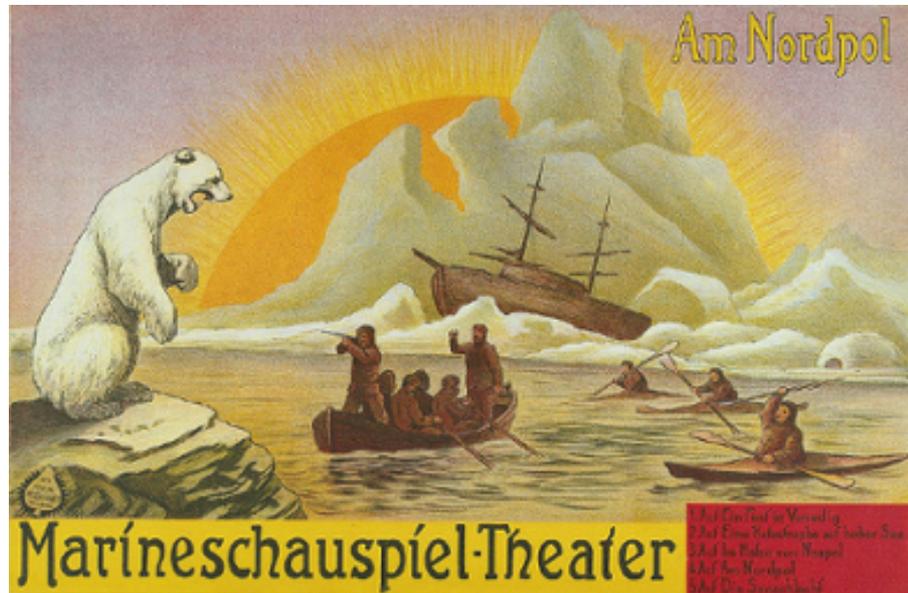
2 Plakate für das Theater von Xaver Schichtl, gedruckt bei William Rhode um 1920 (oben) und bei Adolph Friedländer 1914 (links)

Sammlung Nagel

Insgesamt zeigten verschiedene Generationen und Zweige der Schichtl-Dynastie fast die gesamte Palette typischer Schaubuden-Darbietungen. Darunter waren neben dem Puppenspiel Illusionen, ein Naturalien- und Raritäten-Kabinett, Theatrum Mundi-Vorführungen, ein Panorama, ein Kinematograph, naturwissenschaftliche Apparate, Akrobatik, Zauberei, Tierdressur, virtuose Instrumentalmusik, Abnormitäten, ein Floh-Theater und natürlich Automaten.

Franz August Schichtl präsentierte zwischen 1911 und 1913 neben seinem Varieté-Marionettentheater die hier mit einem Friedländer-Plakat beworbene Theatrum-Mundi-Schaubude.

Sammlung Nagel



Diese Vielseitigkeit zeigten Mitglieder der Familie immer wieder in sehr abwechslungsreichen Programmen. Fantochez, Marionettenschauspiele, Dressuren, Theatrum-Mundi, Artisten, Laterna-Magika-Vorführungen, Illusionen, Automaten u.a. waren oft in einem Programm zu sehen.



Postkarte 1921, Sammlung Nagel

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ging die große Zeit der Schichtl-Theater auf den Jahrmärkten langsam ihrem Ende entgegen. Große Schaubuden mit umfangreichen Programmen wie „Spezialitätentheater“ oder Zauberbuden entsprachen immer weniger dem Zeitgeschmack. Das Publikum hatte nicht mehr die Muße, sich auf dem Jahrmarkt eine längere Schau anzusehen, außerdem lockten zunehmend mehr kurzweilige Vergnügungen vor allem in Form von Fahrgeschäften. Die Puppenspieler traf es besonders. Das Jahrmarktspuppentheater hatte eine deutliche Abwertung erfahren und galt vielen nur noch als Kinderunterhaltung. Hinzu kam der stark gestiegene Lärm vor allem in den lukrativen Hauptreihen der Festplätze, der es dem Publikum fast unmöglich machte, den Dialogen zu folgen. (vgl. Schichtl 1924, S.122f)



Die Brüder Johann, Julius und Karl Schichtl verlagerten schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre Aktivitäten auf die Bühnen großstädtischer Varietés. Ihr spezielles Bühnenprogramm fand auch in erstklassig besetzten internationalen Shows großen Zuspruch und sie arbeiteten erfolgreich in den ersten Häusern Europas und Nordamerikas. Der Name Schichtl stand fortan lange Zeit in erster Linie für exzellente Varieté-Darbietungen in Form von Fantoche- bzw. Kunstmarionetten.

um 1940
Sammlung Nagel

Gehalten hat sich der Name bis in unsere Tage allerdings einzig auf einer Schaubude, dem überaus populären Schichtl-Theater auf dem Oktoberfest. Ihr Name „Auf geht's beim Schichtl“ gilt in München als eine Art Synonym für den Besuch „der Wiesen“.

Ausschnitt einer Postkarte aus den 1970er Jahren, Sammlung Nagel

